

Predigt Jahreslosung 2008

„Jesus Christus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ (Johannes 14,19)

Martin Luther war mit einer gescheiterten Frau verheiratet. Sie wusste, wie man ihn zu nehmen hatte und stand ihm auch dann treu zur Seite, wenn Anfechtungen, Sorgen und Zweifel ihn niederdrückten und er nicht bester Laune war.

Als es mit Martin Luther wieder einmal so weit war, hat Käthe Luther einen Steinmetzmeister bestellt und beauftragt, ein neues Hausportal zu gestalten. Sie wünschte, dass im Torbogen, auf dem Schlussstein des Portals, für alle Kommenden und Gehenden erkennbar, das Wort „vivit“ eingemeißelt sein soll: Er lebt! Besonders Martin Luther sollte dieses Wort in Stunden der Schwachheit vor Augen haben und sich daran trösten: Jesus lebt!

Liebe Gemeinde,

in diesem „vivit“ begegnet uns die Jahreslosung: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“. Mit ihr schenkt uns der Herr Christus auch so ein „Trostportal“, durch das wir in der Silvesternacht das Jahr 2007 verlassen und am Neujahrsmorgen das Jahr 2008 betreten.

Wie Martin Luther brauchen auch wir jeden Tag solche „Er lebt - Trostportale“. Gerade auch dann, wenn wir zum Jahreswechsel die Vergänglichkeit vor Augen haben und wenn wir uns zwischen Sektgläsern und Silvesterraketen in einem ruhigen Augenblick fragen:

Wie war das vergangene Jahr für mich? Für meine Familie? Für meine Freunde? Für meine Gemeinde?

War es eine beschauliche Wanderung oder ein straffer Marsch? War es ein eiliger Lauf in gnadenloser Hast, voller Hürden und Hindernisse mit der Uhr in der Hand?

Ich muss da oft an die Gemälde Rembrandts denken, in denen sich Licht und Schatten so stark abwechseln. Genau so ist unser Leben. Genau so vergehen unsere Jahre. Da ist viel Helles, an dem ich die Liebe und Gegenwart Gottes spüre. Da ist viel Schatten an dem ich spüre, wie wahr es ist, was unser Augsburger Bekenntnis sagt: Nach Adams Fall „sind alle Menschen voll Neigung und Lust zum Bösen...“

Wie das vergangene Jahr für uns auch war, es wird nicht gefehlt haben an Licht und Schatten, an Freuden und Enttäuschungen.

Da sind viele junge Schulabgänger ohne Aussicht auf einen Ausbildungs- oder Studienplatz, weil die Zeugnisse nicht reichen. Da wurde dem Familienvater der Arbeitsplatz wegrationalisiert, weil die Firma kostengünstiger im Ausland montieren lässt. Da sind Rentner, deren es zunehmend schlechter geht. Da stellen die Eheleute fest: Der Lack ist ab, die Ehe kriselt. Da ist ein geliebter Mensch gestorben. Der Hausarzt äußerte einen bösen Verdacht und machte ein bedenkliches Gesicht, weil da plötzlich der kleine Schatten auf der Lunge ist oder ein Tumor im Körper. „Sie müssen noch einmal in die Praxis kommen. Nur vorsorglich. Beunruhigen sie sich nicht.“

Ich erinnere mich an die nicht mehr so junge Perserin. „Das ist doch kein Leben“ stellte sie mit leiser Stimme fest und erzählt, dass sie erst seit zehn Jahren unter schwierigsten Verhältnissen in Deutschland lebt. Vorher wurde sie getauft. Wurde mehrfach vergewaltigt. Ihr Mann ist tot. Ihr Bruder ist tot. Der einzige Sohn bereitet ihr große Sorgen. Sie wollte nicht mehr leben und versuchte es mit Tabletten. Deshalb traf ich sie.

Während des Gesprächs mit ihr gingen mir die Worte Jesu nicht aus dem Sinn. „Ich lebe und ihr sollt auch leben“. Was kann man damit anfangen? Ist es eine seichte Einladung, einfach über die vielen Lebensprobleme hinwegzuglauben? Ist es vielleicht doch nur ein frommer Spruch für eine Sonntagspredigt?

Liebe Gemeinde,

wir wollen nicht die Nase rümpfen über Menschen, die so fragen, denn wir wissen es selbst: Das „vivit“ in Luther Torbogen ist überschattet und getrübt durch tägliches Leid und Unrecht, durch Katastrophen, Krankheiten, und Ängste. Ich schreibe diese Predigt am 11. September. Viel zu oft beansprucht der Tod das letzte Wort und mancher von uns hat es im vergangenen Jahr hautnah erlebt: Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben.

Wie mächtig war der Tod auf Golgatha. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Der Gottessohn starb. Menschen haben ihn in ein Grab verbannt, dass eigentlich einem anderen gehört. Die Jünger flohen. Von Jesu Vollmacht war nichts zu sehen. Geblieben ist die

Dornenkrone als Spottkrone. Man war gewiss, dass Tote verwesen. Niemand hat über das Grab hinausgeblickt.

Dann aber, am dritten Tag, kam gegen alle Erwartung und gegen alle Erfahrung der große Paukenschlag: Christus ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden! Halleluja! Der Tod ist tot! Das heißt auf gut deutsch: Gott lässt sich nicht einschließen. Das Grab ist offen. Man kann hinaus. Der Herr Christus hat es vorgemacht. Seitdem ist die Grabeshöhle unsere Durchgangsstation auf den Weg zu Gott. Wir wissen es ganz genau: Auch nach der Auferstehung Jesu Christi gilt: Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben. Aber diese Medaille hat nun eine zweite Seite bekommen: Mitten im Tod sind wir von österlichen Leben umgeben, dass die Jahreslosung bezeugt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Es sind eigentlich zwei Sätze, die uns in einem Atemzug gesagt werden. Satz Nummer eins: „Ich lebe“. Satz Nr. zwei: Ihr sollt auch leben. Du kannst nicht Satz Nummer eins ohne Satz Nummer zwei haben und umgekehrt. Du kannst nicht interessiert hinhören, solange von unserem Herrn Jesus Christus die Rede ist und dann, wenn wir an der Reihe sind, abschalten oder weghören.

Die Jahreslosung verkündigt uns ein wunderbares, trostvolles Evangelium:

Immer, wenn es um den Herrn Christus geht, geht es auch um uns! „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Sein Leben schließt unser Leben ein.

Liebe Gemeinde,

die Älteren unter uns erinnern sich an eine Zeit, da suchten die Menschen Halt und Sinn im Leben bei einem sogenannten Führer. Diese Sehnsucht nach einem starken Mann oder einer starken Frau steckt in uns allen. Wenn wir Lebenskrisen und Lebensnöte zu ertragen haben, dann suchen wir den starken und imponierenden Helfer. Haben wir ihn, dann merken wir oft genug: „Der kocht ja auch nur mit Wasser“ und: „Mein großer Helfer ist ja genauso ichbezogen wie ich und wie alle anderen Menschen auch.“ Was man witzig und amüsiert weitersagt, trifft haargenau ins Schwarze: „Die Menschen sind schlecht, sie denken an sich, nur ich denk an mich.“ Albert Einstein, der große Physiker, stellte (gut biblisch) fest: „Es ist einfacher, die Zusammensetzung des Plutoniums zu ändern als den boshafte, ichbezogenen Geist eines Menschen.“

So ist es: Wir sitzen in einem Gefängnis und wenn es drauf ankommt, lebt jeder sein Leben für sich. Das ist bei Jesus Christus ganz anders. Er lebt nicht nur mit und neben uns, sondern für uns.

Du kennst Johann Schefflers Choral: „Mir nach spricht Christus unser Held“ und hast schon oft gesungen: „Ich geh voran, ich brech’ die Bahn, bin alles in dem Streite.“ So ist unser Herr Jesus Christus: Er ist auferstanden und wir werden auch auferstehen. Wir lassen uns von den Theologen nicht beeindrucken, die die Auferstehung Jesu Christi einfach „wegexegesiert“ haben und uns mit Jesus den Moralapostel oder Wohltäter oder vorbildlichen Menschen abspeisen wollen.

Wir haben den Gottessohn an unserer Seite, der in der heiligen Nacht geboren wurde von der Jungfrau Maria und von dem wir singen: „Das ew’ge Licht gehr da hinein, gibt der Welt ein neuen Schein“. Wir haben den Gottessohn an der Seite, dessen Leiden und Sterben uns daran erinnert, dass es einmal so aussah, als ob dieses Licht erloschen wäre.

Der auferstandene Herr Christus lebt und ist Licht und Kraft für jeden neuen Tag, für jedes neue Jahr, für ein ganzes Leben und für die Ewigkeit.

Wir leben mit Christus, weil er mit seinem Tod und Auferstehen unsere Schuld gelöscht hat. Vorbei ist es mit dem geistlichen Totsein, die Tür zum Leben ist geöffnet. Auch wenn wir noch in der Todesnacht leben müssen, so hat unser Leben doch eine Mitte bekommen, in der „das ew’ge Licht leuchtet.“

Das trägt uns von Jahreswechsel zu Jahreswechsel und bietet uns einen Ort, an dem sich alles sammelt: Die Unruhe unseres Lebens und die Zerstreung unserer Gedanken. Die Angst, die wir haben und der Trost, den wir suchen. Die Konflikte kommen zur Ruhe und die Stimmen werden leiser. Das Stolze, Erhabene geht demütig in die Knie und das Gebeugte Niedergedrückte kann aufstehen. Das Verlorene findet sich und das Getrennte kommt wieder zusammen.

Wir erleben das große Wunder, dass sich der ewige Gott unter Brot und Wein tief in unser Leben herabbeugt und uns in der Feier des hl. Abendmahls zu Tischgenossen macht. Wer vom Abendmahlstisch aufsteht, wer ihm in seinem Wort begegnet ist, der hat einen neuen Blick für Himmel und Erde.

„Ich hatte so große Angst“ sagte die junge Mutter nach ihrer Herzoperation. „Ich wusste einfach nicht, was ich tun sollte. Im Vorraum zum OP fiel mein Blick auf das Kreuz an der Wand. Und da dachte ich: Da ist ja noch einer da, der mich jetzt begleitet, der mein Leben und Sterben in der Hand hat. Vorher dachte ich, man hätte mir den Boden unter den Füßen weggezogen. Nun war dieses Kreuz Halt und Kraft für mich.“

Liebe Gemeinde,

der auferstandene Gottessohn hat seine Hand längst nach mir ausgestreckt und unter mein Leben geschoben. Diese Hand heißt Jesus Christus. In ihm habe ich eine vorläufige Adresse in dieser Welt und eine endgültige im Himmel. „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Das gilt auch für dieses neue Jahr und findet erst seine herrliche Vollendung, wenn wir „endlich mit den frommen zu der Himmelmahlzeit kommen.“ Amen.

Superintendent i.R. Wolfgang Schillhahn